

Anhang Medienmitteilung, 15. Mai 2020

## **Antworten auf die drängendsten Fragen rund um Jugendgewalt**

**Die folgenden Antworten von Marco Bezjak, Stiftungsratspräsident, dürfen zitiert werden. Selbstverständlich ist aber auch ein Interview mit ihm oder dem Geschäftsleiter Remy Schleiniger gerne möglich. Beide sind Gründer der MOJUGA Stiftung für Kinder und Jugendförderung.**

**Gewaltdelikte unter Jugendlichen nehmen seit vier Jahren zu. War diese Entwicklung abzusehen?**

In zwei Gemeinden haben wir eine auffällig hohe Anzahl männlicher Jugendlicher erkannt, die in ihrer Freizeit immer ein Messer auf sich tragen. Durchgehend beobachtet haben wir auch eine feine Veränderung der Stimmung bei vielen Jugendlichen. Sie wirken wie gelähmt und psychische Störungen haben stark zugenommen. Der Anpassungsdruck ist enorm: Alles dreht sich darum, erfolgreich zu sein und diesen Erfolg darzustellen. Jugendliche sind dem ständigen Selbstvergleich mit anderen ausgesetzt. Während sie nach Sinnhaftigkeit und Selbstwirksamkeit streben, werden ihnen Werte wie Konsum, Individualismus und Materialismus vorgelebt. Da kann das Ausüben von Gewalt durchaus als sinnstiftend erlebt werden.

**Die Täter sind in 86,3 Prozent der Fälle männlich. Was bewegt diese jungen Männer?**

Das männliche Geschlecht neigt eher als das weibliche dazu, Destruktivität nach aussen zu wenden. Neben der Tatsache, dass sie beim Aufwachsen mit vorwiegend weiblichen Autoritäten wenig Orientierung für ihre Rolle als Mann bekommen, lernen sie in unserer Gesellschaft auch, dass Probleme und Konflikte entpersonalisiert und institutionalisiert werden. Ein Beispiel: Fühlt sich jemand durch Jugendliche gestört, wird sofort bei der Gemeinde oder Jugendarbeit reklamiert und um Ordnung gebeten. Natürlich gibt es Situationen, in denen es ratsam ist, Hilfe zu holen. Aber in vielen Fällen wäre es wirkungsvoller, das Gespräch selbst zu suchen. Damit würde Jugendlichen vorgelebt, dass es sich lohnt Verantwortung für sich und andere zu übernehmen. Das ist eine Erfahrung, die vielen Jugendlichen fehlt.

**Was brauchen sie, um trotz dieser Umstände nicht gewalttätig zu werden?**

Beziehung, vorgelebte Gefühle, authentische Autorität, Raum für Fehler, konstruktive Konflikte, Auseinandersetzung mit sich selbst. So lernen sie ihre Bedürfnisse kennen und sie zu kommunizieren.

**Unterscheidet sich die Art von Delikten bei jungen Frauen?**

Weibliche Jugendliche sind früher als Jungs in der Lage, soziale Interaktionen zu gestalten. Diesen Vorsprung können sie auch dazu nutzen, in der digitalen Distanz gegen andere zu agieren.

**Jüngere üben die Delikte eher allein, ältere eher in Gruppen aus. Warum?**

Bis ca. 11 Jahre sind Kinder selbstbezogen, erst danach öffnet sich das Bewusstsein der eigenen Bedeutsamkeit für andere. Da das ein fließender Prozess ist, nimmt die Bedeutung der Gruppe in der Jugend kontinuierlich zu. Für die Erkenntnis, wo sich Grenzen befinden und was bei Übertretungen passiert, haben Gleichaltrige eine grosse Bedeutung. Das zeigt sich zum Beispiel beim Umgang mit Substanzen: In der Gruppe wächst das Risiko, Grenzen zu überschreiten, in der Gruppendynamik offenbaren sich Verhaltensweisen, die alleine nicht gezeigt würden.

### **Spielt bei solchen Übergriffen Intoleranz wie Homophobie, Rassismus etc. eine Rolle?**

In unserer aufgeklärten und gesellschaftsliberalen Zeit wird Toleranz falsch ausgelegt: Man hat Homosexualität, fremde Herkunft oder spezifiziertes Essverhalten als normal und deshalb in jedem Fall als okay zu empfinden, obwohl sie im statistischen Sinne nicht normal sind. In der Jugend ist es elementar, sich mit Normen, Normverletzungen und eigenen Gefühlen dazu auseinander zu setzen. Wenn vorgelebt wird, dass diese Auseinandersetzung nicht nötig ist und dafür Raum genommen wird, fehlt es an konstruktiven Konflikten. Jugendliche suchen sich dann Narrative, die in der Selbstfindung Anleitung bieten und finden sie beispielsweise in der Hooligan-Szene, bei Rechtsradikalen oder fundamentalistischen Glaubensgemeinschaften. In diesen Narrativen spielt Gewalt immer eine Rolle. Die Gesellschaft stuft als tolerant ein, wer sich an Andersartigkeit nicht stört. Wer sich aber nicht daran stört, braucht auch nicht tolerant zu sein. Toleranz bedeutet vielmehr, zu dulden, was einen stört.

### **Wo ist das Potenzial der Jugendarbeit für die Gewaltprävention noch nicht ausgeschöpft?**

Die ausserschulischen und ausserfamiliären Angebote müssen ausgebaut, mit klareren Zielvorgaben ausgestattet und besser auf Wirkung überprüft werden. Die Präsenz der Offenen Jugendarbeit im öffentlichen Raum ermöglicht eine Entanonymisierung. Durch Beziehung und Beobachtung erhalten wir frühzeitig Informationen zu ungünstigen Entwicklungen und reagieren – auch indem wir Jugendliche, die Gewalt von Jugendlichen erleben, informieren, schützen und begleiten. Nicht zuletzt leisten wir einen grossen Beitrag zur Vernetzung lokaler institutioneller und politischer Beteiligter.

### **Kontakt, Informationen und Bildmaterial**

Marco Bezzak, 079 941 34 44, marco.bezzak@mojuga.ch, www.mojuga.ch